1872
Tulane Medical Library

Ueber die Hypochondrie.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doctorwürde

bei

der medicinischen Facultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

eingereicht und mit Thesen vertheidigt

am 26. Juli 1872

von

Theod. Remmets
aus Weeze.

Opponenten:

Jac. Büscher, Dr. med.
Jos. Dèzes, cand. med.
Theod. Smits, Dr. med.

Bonn,
Druck von Carl Georgi.
1872.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40153709_0184

Seinen lieben Eltern

in dankbarer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Ueber die Hypochondrie ist schon sehr viel geschrieben worden, so dass man in der Litteratur vielen Ansichten begegnet, welche über das Wesen dieser Krankheit und deren Erklärung sehr von einander abweichen.

Die ältesten Autoren waren der Meinung, dass die Hypochondrie einfach in Erkrankungen der Organe des Hypochondrium bestehe. So finden wir bald ausschliesslich den Magen, bald den Darmtraktus, bald hinwiederum den gehemmten Blutlauf im Pfortadersystem beschuldigt. Andere leiten die Hypochondrie von Milz- und Leberkrankheiten ab. Wie wenig alle diese abnormen Zustände die Hypochondrie ausmachen, geht einfach daraus hervor, dass man ja täglich auf Individuen stösst, die allerdings an einer oder mehreren dieser Krankheiten leiden, die jedoch keineswegs Hypochonder sind.

Wenn es sich darum handeln sollte, eine Definition der Hypochondrie zu geben, so scheint es mir wenigstens am besten, mich der Definition Kunze's anzuschliessen, welcher die Hypochondrie auffasst als eine „psychische Verstimmung mit permanenter Intention auf die physiologischen und pathologischen Erscheinungen des eigenen Körpers und dem von Angst und Furcht um das eigene Ich bestimmten Bestreben, sie ungünstig zu deuten und ihnen eine Bedeutung beizulegen, die dieselben in Wirklichkeit nicht besitzen." [1]) Es scheint mir nothwendig, dieser Definition hinzuzusetzen, dass die Hypochondrie sich

1) Kunze p. 65.

ausser in dieser psychischen Verstimmung, auch noch in einer Hyperästhesie eines bald grösseren, bald kleineren Theiles des Nervensystems charakterisirt. In Bezug hierauf nennt Romberg die Hypochonder Virtuosen auf den sensibelen Nerven. — Diese Hyperästhesie kann nun aber in dem centralen oder in dem peripherischen Nervensystem ihren Sitz haben. Im gesunden Zustande können wir die Eindrücke der einzelnen Nerven nicht unterscheiden und haben somit ein allgemeines Wohlbefinden, d. h. wir fühlen überhaupt nicht, dass wir einen Körper besitzen, oder besser gesagt, unser Körper wird uns nicht lästig. Sobald wir unseren Körper fühlen, ist irgend ein Theil beeinträchtigt, so dass hierdurch die diesen Theil versorgenden Nerven gestört werden, welche dann vermittels ihrer Leitungsfähigkeit eine dieser Störung entsprechende Reaktion im Centralapparate veranlassen. Ist nun dieser hyperästhetisch, so gibt derselbe eine für den äusseren Eindruck zu heftige Reaktion; ist dagegen die Hyperästhesie auf Seiten der peripherischen Nerven, so werden diese durch einen selbst kleinen Insult eine für das Irritamentum ebenfalls zu heftige Reaktion im Centralapparate hervorbringen. Es kommt dieses daher, dass der kleine Reiz eine gerade so grosse, wenn nicht eine noch grössere Störung in der Anordnung der Molekülartheilchen horvorruft, als ein heftiger Reiz im normalen Zustande dieses vermag.

Die psychische Verstimmung des Hypochonder mit den in obiger Definition erwähnten Zuständen kann in sehr verschiedener Form und Intensität auftreten, so dass sie bald das Thun und Lassen des Kranken nur wenig alterirt, bald aber einen so ungeheuerlichen Einfluss auf denselben ausübt, dass er wegen seines äusseren Auftretens einem Geisteskranken nicht unähnlich erscheinen dürfte. Daher halten auch einige Autoren die Hypochondrie für eine psychische Krankheit und weisen ihr in den Lehrbüchern der Psychiatrie ihre Stelle an. Jedoch jener psychische Depressionszustand, in welchem sich der Hypo-

chonder befindet, reicht nicht aus, diesen den Geisteskranken zuzuzählen, da derselbe auf den Kranken noch nicht eine solche Herrschaft ausübt, dass eigentliche Wahnideen entständen, oder die freie Willensbestimmung verloren ginge (Kunze). Letzteres ist von besonderer Wichtigkeit, da der Hypochonder sich vorzüglich auch hierdurch von dem Melancholiker unterscheidet. Viele lassen diesen Punkt ganz ausser Acht, und so kommt es, dass Melancholie und Hypochondrie nicht selten mit einander verwechselt werden.

Der Hypochonder befindet sich in einem beständigen Irrthume, indem er Erscheinungen, die einmal seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, falsch deutet, und so zu Schlüssen kommt, deren Richtigkeit allerdings im Bereiche der Möglichkeit liegt, jedoch thatsächlich nicht statt findet. Hierdurch wird er zu manchen Handlungen angetrieben, die er im gesunden Zustande unterlassen haben würde. Doch ist er in der Ausführung derselben durchaus unabhängig, indem er dieselben, wenn auch mit relativer Freiheit, will und er will sie desshalb, weil er sie in der falschen Beurtheilung seines körperlichen Befindens zur Hebung, beziehungsweise Milderung seines Uebels für die zweckmässigsten hält. Aendert sich diese seine Erkenntniss, so ändert sich mit dieser direkt der Wille und die aus letzterem hervorgehende Handlung. Anders verhält es sich beim Melancholiker. Dieser wird von einer eigentlichen Wahnidee, d. h. einer Idee, die ausser aller Realität liegt, vollständig beherrscht und zu den verschiedensten Handlungen gezwungen, so dass seine freie Willensbestimmung ganz und gar aufgehoben wird. Ein eclatentes Beispiel eines solchen Melancholikers führt uns Griesinger vor. [1]) — „Ein Kranker, der an Fissura ani und Spermatorrhoe mit vorübergehenden Kopfcongestionen leidet, verfällt nach und nach in Melancholie. Er verabscheute den Selbstmord, ein böser Genius schien

1) Cfr. Griesinger Psych. Krkht. p. 266.

ihn beständig dazu zu treiben; der Anblick von spitzigen Körpern oder Schiessgewehren machte ihn zittern und erweckte in ihm einen Trieb zu tödten, von dem er sich nur befreien konnte, indem er sich einen heftigen Schmerz erregte, z. B. einen Theil seines Körpers heftig kneipte. Die Zuvorkommenheit seiner Umgebung erwiederte er mit Grobheit. Er verabscheute das Böse und fühlte sich wider Willen dazu getrieben. So fand er einen Genuss darin, eine Frau, die er sehr liebte, zu quälen und dann weinen zu sehen."

Ein weiterer Unterschied zwischen Hypochondrie und Melancholie besteht darin, dass der Hypochonder Alles, was er thut und lässt, mit seinem körperlichen Befinden in Beziehung setzt, ernstlich bemüht ist, seinen Zustand zu bessern, sich keine Mühe verdriessen lässt, wenn er nur durch dieselbe sich irgendwie Erleichterung verschaffen kann, und endlich sich leicht anschliesst, Vertrauen hat, wenn auch ein sehr schwankendes, kurz andauerndes. (Leidesdorf.) — Der Melancholiker dagegen kümmert sich um seinen Körper wenig oder gar nicht, sondern befasst sich meist mit seinem Seelenzustande, mit der Lösung der verschiedenartigsten, meist religiöser Probleme. Er ist weit entfernt, sich in seinem Schwermuthe und Unglücke Erleichterung zu verschaffen, er legt vielmehr eine gewisse Gleichgültigkeit gegen sich selbst an den Tag, indem er jeden guten Rath und jede dargebotene Hülfe trotzig von der Hand weist, und ist darauf bedacht, seinen ohnehin schon bedauernswerthen Zustand noch zu verschlimmern, bis er endlich sogar dahin kommt, Hand an sich selbst zu legen.

Von der Hysterie ist die Hypochondrie ebenfalls wohl zu unterscheiden. Die Hysterie besteht in einer bedeutenden Störung des Nervensystems, so dass Krämpfe Anästhesien und Paralysen bei dieser fast regelmässig beobachtet werden, wogegen man bei der Hypochondrie fast niemals oder nur höchst selten solche auf grobe Lä-

sionen des Nervensystems beruhende Erscheinungen zu beobachten im Stande ist.

Hat die Hypochondrie nun ihren höchsten Grad erreicht, dann schwinden allmälig die geistigen Kräfte, und der nach Umständen immerhin noch klare Verstand verdunkelt sich. So kommt es schliesslich zur Bildung von Wahnideen. Von diesem Momente an wird der Hypochonder zu einem wirklich Geisteskranken. So also bildet die Hypochondrie den Uebergang zu den eigentlichen Geisteskrankheiten (Hasse).

In Bezug auf Pathogenese der Hypochondrie begegnet man zweien Ansichten, die beide ihre gewiegten Vertreter haben. Die Einen behaupten, dass der Hypochondrie wirklich organische Fehler zu Grunde liegen (Hasse). Durch diese wird das betroffene Individuum auf seinen Körper, die physiologischen und pathologischen Vorgänge in demselben aufmerksam gemacht und so bei vorhandener Disposition zur Hypochondrie zum Grübeln über seinen Zustand angehalten. Auf diese Weise entsteht nach und nach übertriebene Angst und Furcht um das eigene Wohlergehen, und in Begleitung dieses aufgeregten psychischen Zustandes ein Erethismus des Nervensystems, wodurch die Entwicklung der Hypochondrie vollendet wird. — Andere setzen bei der Entwicklungsgeschichte der Hypochondrie gar keine organische Erkrankung voraus, sondern sind der Meinung, dass durch die fortwährende auf ein Organ gerichtete Intention falsche Sensationen entstehen, die ihrerseits Hyperästhesien und wirkliche Strukturveränderungen hervorrufen. Romberg begründet diese seine Ansicht durch den Hinweis auf die Wirkungen der lüsternen Vorstellungen. Er erwähnt noch das Faktum, dass Dieffenbach bei der Untersuchung einer Geschwulst an den Pudendis einer Dame in demselben Augenblicke die Labia und den Introitus vaginae sich mit einem Male röthen sah. Doch soweit braucht man nicht zu gehen, da man ja den gleichen Vorgang täglich bei dem Entstehen der Schamröthe beobachten kann. Wie

in Folge psychischer Vorgänge wirklich organische Veränderungen entstehen können, dürfte vielleicht in folgender Weise seine Erklärung finden. Wird z. B. ein übrigens vollständig gesundes Individuum durch irgend eine äussere Veranlassung dahin gebracht zu glauben, es habe einen Herzfehler, so wird dasselbe sicherlich nicht apathisch sich verhalten, sondern mehr oder weniger sich ängstigen und beunruhigen. Diese psychische Erregtheit übt meistentheils einen reizenden Einfluss auf das vasomotorische Nervensystem aus, in Folge dessen sich dann die Ventrikel energischer contrahiren und auf diese Weise durch die vermehrte Arbeit nach einem allgemeinen physiologischen Gesetze hypertrophiren. Hieraus kann man also schliessen, dass die blossen psychischen Affekte eine wirkliche Strukturveränderung herbeigeführt haben.

Bei der Aetiologie der Hypochondrie hat man eine gewisse Disposition, eine Geneigtheit zu dieser Krankheit zu berücksichtigen. Von den meisten Autoren ist es niemals bestritten worden, dass, selbst wenn die diese Krankheit veranlassenden Momente vorhanden sind, dieselbe doch nicht entsteht, falls das Individuum nicht zu derselben disponirt ist. Denn es braucht Jemand, obschon er in der That von einem chronischen Unterleibsleiden geplagt wird, drum noch nicht Hypochonder zu sein, wenn er sich auch in einer gedrückten Stimmung befindet, „Hypochondrie ist nur dann vorhanden, wenn die unwiderstehliche Neigung sich darthat, durch die geistige Intention eine abnorme Sensation hervorzurufen, wo die falschen Urtheile, die Hallucinationen sich ausschliesslich auf den Gesundheitszustand des Subjekts beziehen“ [1]). Je nach Alter und Geschlecht ist die Disposition verschieden. Bei Kindern beobachtet man wohl niemals Hypochondrie, am häufigsten bei Individuen von 20—40 Jahren und zwar bei Männern häufiger als bei Frauen.

---

1) cfr. Leidesdorf p. 152.

Ererbt kann die Anlage zur Hypochondrie auch werden, wenn auch das Vorkommen derselben vom Vater her vielfach bestritten wird. Ebenso unzweifelhaft übt auch die Erziehung auf die mehr weniger grössere Disposition zur Hypochondrie einen nicht geringen Einfluss aus. Wie durch eine gut angelegte Erziehung Körper und Geist gestärkt, so kann umgekehrt durch eine unvernünftige sogenannte weibische Erziehung das Wohlbefinden an Körper und Geist untergraben werden. Eine Erziehung aber, welche darnach angethan ist, die Entwicklung des Körpers zu hemmen, den Geist zu depraviren, finden wir vorzüglich unter den besseren Ständen; diese liefern daher ein weit grösseres Quantum Hypochondristen, als die anderen. Von einem hypochondrischen Bauer hört man selten reden. Doch hat man Gelegenheit, auch solche Individuen zu beobachten. So präsentirte sich z. B. am 17. Mai a. cr. in der hiesigen chirurgischen Clinik ein Landmann aus Nieder-Bachem mit einer cariösen Zahnwurzel, welche eine Zeit lang Eiterung unterhalten hatte. Hierdurch wurde Patient sehr geängstigt; er glaubte, dass die vernachlässigte Wurzel seine ganze Gesundheit untergraben und seine Kräfte immer mehr und mehr schwächen würde. Die Kräfte hatten in der That etwas abgenommen, und es hatte sich eine ziemliche Abmagerung eingestellt. Beides musste als eine Folge der beständigen geistigen Aufregung angesehen werden. Selbst mit der wiederholten Versicherung des Herrn Geheimrath Prof. Dr. Busch, dass nach geschehener Extraktion sein Uebel gehoben und er wieder neu aufblühen werde, gab er sich nicht zufrieden, sondern meinte, es müsse jetzt eine andere Ursache seinem Unwohlsein zu Grunde liegen.

Menschen mit einem aufgeregten Nervensystem laufen besonders Gefahr, hypochondrisch zu werden. Es ist dieses sehr leicht einzusehen. Erstens empfinden sie die zufällig auf sie einwirkenden Einflüsse viel lebhafter, als andere, und zweitens werden sie bei einer eintretenden Erkrankung von einem viel heftigeren allgemeinen

Missbehagen befallen. Es ist vielfach bestritten worden, dass bei normalen geistigen Funktionen der Erethismus der Nerven zur Hypochondrie disponire, beziehungsweise zu derselben führen könne. Doch kann es uns auffallend erscheinen, dass Jemand, der durch beständige krankhafte Empfindungen belästigt, zum Nachgrübeln über seine Krankheit verleitet wird und so zu einem falschen Urtheile über seinen Gesundheitszustand kommt, welches ihn in Angst und Furcht zu setzen im Stande ist.

Auch das Klima soll eine prädisponirende Wirkung ausüben. Die spanischen Aerzte halten die Hypochondrie für besonders zahlreich in ihrem Lande, ebenso die englischen. Bis jetzt hielt man auch den sogenannten Spleen der Engländer bedingt durch die neblige und feuchte Atmosphäre ihres Landes [1]). Verschiedene Autoren sind in der That der Ansicht, dass Klima und Witterung auf den Haushalt des Körpers einwirken, so dass sie nicht nur nervöse Krankheiten hervorbringen, sondern auch auf den Verlauf derselben nicht ohne Einfluss sind. So Comparetti [2]): „Venti ab oriente aut sicci, aut rigidi, saepius capitis affectiones, nempe oculorum, temporum, verticis, aut gravem, aut perstringentem sensum excitare solent; ubi alii a meridie calidi, et humidi plerumque sensus tardant, tristitiam movent, totum corpus efficiunt hebes, languidum, imo pectoris molestias, aestum faciei vaporosum facile inferebant. Subito et magna ventorum discrimina subitas et magnas in affectiones differentias vehunt: Discrimen temperiei in atmosphera multo magis sensum et motum variat in corpore quarundarum, quam mutet altitudines mercurii in barometro et thermometro.“ Hiernach wäre ich wohl geneigt der Witterung einen Einfluss auf die Hypochondrie zuzusprechen, zumal da schon die Erfahrung lehrt, dass schlechtes Wetter die Leute in übele Laune zu versetzen im Stande ist und nicht selten auch jene

1) cfr. Hasse, Krankht. des Nervenapparat. p. 94.
2) cfr. Comparetti p. 149.

gedrückte Stimmung hervorruft, wie wir sie in der Hypochondrie vorfinden. So hätten wir also durch Vorstehendes in Kürze die Momente besprochen, welche zur Hypochondrie vorzüglich disponiren; wir wollen uns jetzt denjenigen zuwenden, welche die Hypochondrie mehr weniger oft veranlassen, und diese als die eigentlichen Ursachen derselben bezeichnen. Um eine gewisse Reihenfolge zu bewahren, soll uns zuerst die Abhandlung der Ursachen beschäftigen, welche vorzüglich durch ihren Einfluss auf den Körper, und dann derjenigen, welche vorzüglich durch den psychischen Affekt, den sie hervorrufen, wirken.

Was nun die erste Reihe betrifft, so glaube ich hier vor allen Dingen Störungen der Verdauung an die Spitze setzen zu dürfen und unter diesen besonders den chronischen Magen-Darmkatarrh. Man hat die Hypochondrie, welche aus diesen Ursachen entsprang, eine Hypochondria abdominalis genannt. Es möge mir gestattet sein, hier einzuschieben, dass eine solche Bezeichnung nicht wohl zulässig ist, da dieselbe zum Verständniss der Krankheit im Allgemeinen Nichts beiträgt, im Gegentheil im Stande ist, den Begriff derselben, der ohnehin noch immer der nöthigen Klarheit ermangelt, noch mehr zu verwirren. Das Wesen der Hypochondrie beruht ja nicht in der Erkrankung bestimmter Organe, wie schon oben bemerkt worden ist, sondern in einer ganz bestimmten Modifikation der Seelenthätigkeiten und dem dadurch veranlassten körperlichen Verhalten. Praktischen resp. therapeuthischen Werth mag eine solche Classifikation der Hypochondrie immerhin haben, wissenschaftlichen Werthes entbehrt dieselbe jedoch ganz.

Individuen nun, welche an einer Unterleibskrankheit leiden und zur Hypochondrie disponirt sind, werden durch das langwierige Leiden immer mehr und mehr geängstigt, vorzüglich auch desshalb, weil sie schon so manchen Arzt um Hülfe angegangen, so manche Kur durchgemacht haben, ohne dadurch Heilung zu erlangen. Wie kann es

uns daher wunderlich sein, dass sie schliesslich ein schweres Leiden zu besitzen glauben, welches sie Tag für Tag ihrem Ende näher führt und sie so über kurz oder lang jämmerlich zu Grunde richtet. Zudem tritt hierbei das Gespenst des Magenkrebses nicht selten drohend vor ihre ohnehin schon durch die falsche Beurtheilung ihres Krankheitszustandes getrübten Sinne.

Auch alle Dinge, welche im Stande sind, den Digestionstraktus dauernd zu insultiren, wirken in derselben Weise. Ich will hier aufmerksam machen auf die sogenannten Feinschmecker und auf diejenigen, welche sich der Polyphagie ergeben haben. Dass solche Leute sich keines gesunden Magens erfreuen können, kann uns nicht befremden; denn einerseits werden durch die scharfen Substanzen, welche eingeführt werden, die Schleimhäute gereizt und so zur übermässigen Produktion von Verdauungssaft angeregt — es tritt eine gewisse Reizbarkeit des Magens auf —, andererseits aber wird durch die grosse Masse des Ernährungsmaterials ein nicht unbedeutendes lästiges Gefühl im Epigastrium sich bemerkbar machen, welches bedingt ist theils durch die grosse Spannung, in welche der Ventrikel versetzt worden ist, theils auch dadurch, dass der gelieferte Chymus die ungeheuren Massen nicht in gehöriger Weise zu verdauen und zu assimiliren vermag. Viele nun sind der Ansicht, dass diese Leute, besonders letztere, mehr Neigung zur Arthritis, als zur Hypochondrie hätten. Dem mag nun sein, wie ihm wolle, in Abrede kann jedoch nicht gestellt werden, dass derartige Individuen durchgängig mit acuten Dyspepsien, die sehr leicht einen chronischen Charakter annehmen, zu kämpfen haben, in Folge deren sie nicht in der gewünschten Weise ihrer Lust fröhnen können. Da sie nun so in der Erreichung ihres einzigsten Lebenszweckes, nämlich der übertriebenen unvernünftigen Pflege ihres Bauches, gehindert sind, warum sollten sie nicht in eine gedrückte Stimmung und so allmälig in Hypochondrie verfallen? Es ist klar, dass hierbei stets ein gewisser

psychischer Affekt seinen Einfluss ausübt. Ich glaube, dass dieser bei der Wirkung jeder Ursache, wodurch auch immer die Hypochondrie veranlasst sein mag, in Betracht zu ziehen ist.

Diesem Abusus von Speisen schliesst sich der von Getränken an. Unter den Getränken ist es vorzüglich der übermässige Genuss der geistigen Getränke, welcher zur Hypochondrie führt. Derselbe wirkt nicht bloss durch seinen schädlichen Einfluss auf den Verdauungsvorgang, sondern besonders durch seine ungeheuere Einwirkung auf das Nervensystem. Ein mässiger Genuss geistiger Getränke verursacht eine gesteigerte Secretion und eben desswegen das Verlangen noch mehr zu trinken. Hat nun Einer mehr getrunken, als ihm zuträglich, so beobachtet man an demselben verschiedene Symptome, welche auf eine mehr weniger grössere Gereiztheit des Nervensystems schliessen lassen. Der Puls ist voll und beschleunigt, die Bewegungen sind mehr weniger hastig. Dazu gesellt sich bald eine ausgelassene Heiterkeit, bald eine gewisse Streitsucht. Hat dieses Stadium einige Zeit gedauert, so folgt eine Erschlaffung der Kräfte, und Schläfrigkeit stellt sich ein. Hört nun selbst jetzt die Zufuhr geistiger Getränke noch nicht auf, so tritt die völlige Betrunkenheit ein, welche sich charakterisirt in den Congestiones ad caput, in einer Störung aller geistigen Thätigkeiten und in einer enorm gesteigerten Secretion auf der Haut und in den Nieren. Hierauf folgt wiederum eine gewisse Remission, welche sich in einer Unterdrückung aller körperlichen wie geistigen Kräfte, sowie in einer Verzögerung aller Functionen kundgibt. Wenn nun diese gewiss nicht unbedeutende Störung des Nervensystems häufiger, ja sogar täglich Statt hat, kann es doch nicht ausbleiben, dass ein Erethismus des ganzen Nervensystems entsteht. Wir beobachten dieses fast täglich bei dem Delirium tremens potatorum.

Diejenigen Getränke, welche einen weniger heftigen Reiz auf den Körper ausüben, jedoch durch ihren häufigen

und übertriebenen Gebrauch nicht selten ebenfalls zu schweren Nervenstörungen Veranlassung geben, sind auch geeignet, als Ursachen der Hypochondrie zu fungiren. Vorzüglich gehört hierhin der übermässige Genuss von Thee und Kaffee vor dem Schlafengehen. Diese Substanzen können das Cerebrospinalsystem in einem solchen Grade reizen, dass es zu Illusionen und Hallucinationen kommt. — Einige Medikamente, sobald sie in unvernünftiger Weise angewandt werden, vorzüglich die Narcotica, Acria, die Purgantien und einige andere, wirken in gleicher Weise durch ihren Einfluss auf das Nervensystem, jedoch mehr bei ohnehin schon nervösen und reizbaren Individuen, indem sie die Reizbarkeit noch erhöhen und so die Entstehung der Hypochondrie merklich begünstigen.

Die Krankheiten der Respirationsorgane weiterhin, Catarrhe der Bronchien und vorzüglich die chronischen Rachenkatarrhe, sind in einer grossen Anzahl von Fällen die eigentlichen Ursachen der Hypochondrie. Bei den Rachenkatarrhen hat man dieses so häufig beobachtet, dass man auch hier wiederum eine sogenannte »Rachenhypochondrie« unterscheidet. Da nämlich der Rachenkatarrh sehr häufig die Leute glauben lässt, sie litten an der Phthisis, so ist es klar, wie derselbe auf diese Weise die Hypochondrie hervorruft. In gleicher Weise wirkt alles dasjenige, welches die Respiration erschwert. So das Leben in einer schlechten verunreinigten Atmosphäre. Auch mechanische Hindernisse für eine normale Respiration verursachen ein Krankheitsgefühl und sind so im Stande, schädlich auf das Nervensystem zu wirken. Brachet rechnet hierzu die Schnürleiber, die ja den Thorax beengen und ihn in der Ausübung seiner Funktion beeinträchtigen.

Circulationsstörungen wirken nicht minder schädlich. Wird nämlich den Organen bald zu viel, bald zu wenig Blut zu ihrer normalen Funktion geliefert, so entstehen Störungen, deren schädliche Einflüsse zuerst wiederum auf das Nervensystem wirken. Daher ist auch die

Plethora, sowie alle die Dinge, welche indirekt zur Plethora führen, geeignet, der Hypochondrie Vorschub zu leisten. Zu den letzteren sind zu rechnen: Oppulente Mahlzeiten, Debauchen, Unterdrückung habitueller Blutungen besonders der Hämorrhoiden und der Menstruation (Brachet).

Abnormitäten in der sexuellen Sphäre, Varicocele, Impotenz oder auch Fehler an den Genitalien, welche die Funktion derselben nicht wesentlich beeinträchtigen, besonders aber acquirirte Krankheiten an diesen Theilen, Gonorrhoe, Syphilis (Hypochondria syphilitica) sind als Ursachen der Hypochondrie zu bezeichnen. Bei den letztgenannten fällt neben der physischen eben so sehr wohl auch ihre moralische Wirkung in die Wagschale (Niemeyer). Besonders gilt dieses von der Syphilis, die in ihren furchtbaren Erscheinungen mit einer oft trostlosen Hartnäckigkeit immer wieder und wieder zum Ausbruche kommt, so dass selbst Männer mit einer sonst eisernen Willenskraft und Energie, wenn sie sich mal einen Excess in venere erlaubt und hierbei ein Ulcus acquirirt haben, trotz einer sorgfältigen und mit pedantischer Genauigkeit durchgeführten Kur und trotz aller Versicherung ihres Arztes sich dennoch immer von diesem Schreckensgespenst verfolgt sehen.

Ferner Excesse in venere oder auch das Gegentheil, vollständige Abstinenz bei an und für sich geschlechtlich sehr reizbaren Individuen, sowie auch die Onanie sind wohl darnach angethan, ihr Scherflein zur Entstehung der Hypochondrie beizutragen. — Im ersten Falle ist die durch den übermässigen Genuss des Coitus entstandene traurige Stimmung, sowie die durch denselben hervorgerufene Reizbarkeit des Nervensystems zu beschuldigen. Hierzu kommt noch die durch die zahlreiche Samenejaculation bedingte Abnahme der Kräfte. Die häufigen Säfteverluste müssen ersetzt werden; dieses geschieht auf Kosten der übrigen nahrungsbedürftigen Organe. Und so beobachtet man auch, dass liederliche Menschen meist

schlecht und elend aussehen. Larrey hat bei solchen Individuen eine Atrophie der Hoden beobachtet, die mit einer Atrophie der Extremitäten verbunden war [1]). Aus dem übertriebenen geschlechtlichen Umgange entspringen noch verschiedene andere Krankheiten, die alle wiederum die Hypochondrie begünstigen. Der enge Rahmen dieser Arbeit erlaubt mir jedoch nicht, näher auf dieselben einzugehen.

Im zweiten Falle, wo eine Begierde, ein Trieb nicht befriedigt wird, scheint dem betreffenden Individuum Etwas zu fehlen. Es wird sich oft selbst nicht klar darüber, was es eigentlich sei, und darum supponirt es irgend eine Krankheit, aus welcher dasselbe seinen üblen Zustand zu erklären sucht. Jedoch da ihm dieses nicht gelingt, verfällt es in eine gewisse psychische Verstimmung. Vorzüglich werden Jünglinge in ihren Pubertätsjahren auf diese Weise gequält, bis sie, endlich über ihren Zustand aufgeklärt, plötzlich wie umgewandelt erscheinen. Doch auch Männer, welche sich früher allzu häufig Excesse in venere erlaubt haben und sich des Beischlafs gänzlich zu enthalten genöthigt sehen, fallen ebenfalls nicht selten der Hypochondrie anheim (Zimmermann). Denn wenn für die reichliche Samensecretion kein entsprechender Abgang da ist, so werden die Genitalien nur noch mehr gereizt. Es entsteht eine gesteigerte cupiditas coëundi. Diese hat wiederum einen Erethismus des Nervensystems, bedingt durch häufige Pollutionen, zur Folge.

Die Abstinenz in coitu ruft fernerhin Kopfschmerzen und sonstige schädliche Folgezustände hervor. Galen sagt hierüber: »..... alii, nisi assidue coeant, capitis gravitate molestantur, cibis fastidiunt, ac febribus obnoxii sunt, quidam torpidi pigrique, nonnulli etiam melancholicorum exemplo praeter modum moesti ac timidi, cibi etiam tum cupiditate, tum concoctione vitiata« [2]).

1) cfr. Larrey: Medizinisch-chirurgische Denkwürdigkeiten aus seinen Feldzügen.

2) Galen: De loc. aff. lib. VI, cap. I.

Was nun die Onanie betrifft, so stimmen alle Autoren darin überein, dass dieselbe eine der gefährlichsten Gewohnheitssünden für den Organismus ist und dass sie mit zu den häufigsten Ursachen der Hypochondrie gehöre. Wenn nun auch auf den ersten Blick die Onanie in derselben Weise zu wirken scheint, wie der übermässig gepflogene Beischlaf, so muss man doch bei einigem Nachdenken zugeben, dass noch etwas Anderes hierbei im Spiele ist. Beim Coitus ist es der reflektorische Reiz von der Geschlechtssphäre aus und die Ueppigkeit des ganzen Organismus, welche die Lust und die Begierde hervorgerufen, bei der Onanie aber entstehen letztere erst durch ein tolles Spiel der Phantasie, und da eine natürliche Befriedigung augenblicklich nicht Statt finden kann, muss ein widernatürlicher Vorgang dem augenblicklichen Bedürfnisse abhelfen. Und so ist bei der Onanie der Geist fortwährend auf die Stillung der fleischlichen Lust gerichtet. Daher kommt es, dass, je öfter Einer sich in dieser Weise verfehlt, desto mehr über seinen Körper nachdenkt und desto leichter jedes unangenehme Gefühl wahrnimmt. Hierbei wirken nun auch noch die Niedergeschlagenheit und man kann fast sagen eine gewisse Reue, die sich des Individuums nach der unnatürlichen Befriedigung seiner Lust bemächtigen.

Dass nun aber die Onanie so zerstörend einwirken kann, liegt darin begründet, dass meistens Knaben und Jünglinge, die eben die Pubertätsjahre überschritten, diesem Laster ergeben sind. So werden die Kräfte, welche zur Weiterentwicklung des jugendlichen Organismus verwandt werden sollten, nutzlos vergeudet. — Hierhin gehören auch noch die allzu häufig Statt findenden Pollutionen und die chronischen Spermatorrhoen.

Wir kommen jetzt zu denjenigen Momenten, welche vorzüglich durch ihren psychischen Affekt die Veranlassung zur Hypochondrie bilden. Unter diesen sind vorzüglich zu erwähnen:

a) Uebertriebene geistige Beschäftigung, vorzüglich das Studium der Wissenschaften.

Abgesehen von allem Anderen schaden Beschäftigungen dieser Art schon desshalb, weil sie die betreffenden Individuen zu einer sitzenden Lebensweise veranlassen. Da der Körper fast immer in einer trägen Ruhe sich befindet, nimmt die Kraft der Muskeln ab, die Contraktionen des Herzens verlieren an Energie, und so wird der ganze Kreislauf besonders in den Venen träge. Auch die Verdauung ist gehindert, da die Wissenschaft treibenden Leute sehr häufig gleich nach der Mahlzeit sich wieder ihren Studien ergeben. Dieses fortwährende Zusammenhocken übt einen schädlichen Einfluss auf die Unterleibsorgane aus, indem dasselbe den Blutzufluss zum Magen, sowie die Energie der Verdauung hemmt. Der Hauptgrund aber, wesshalb die übermässigen geistigen Beschäftigungen sehr leicht zur Hypochondrie führen, besteht darin, dass dieselben den Geist dermassen anstrengen und in Anspruch nehmen, dass die betreffenden Individuen alles Andere, was nicht mit ihrem Studium zusammenhängt, unberücksichtigt lassen, sie gehen so zu sagen ganz in ihr Studium auf. Daher kommt es, dass sie ihre körperlichen Bedürfnisse nicht in der gehörigen Weise befriedigen. Sie gönnen sich die nöthige Ruhe nicht, deren ihr angestrengtes Gehirn so sehr bedarf. Dieses wird durch die ununterbrochenen Meditationen immer mehr gereizt, und so entsteht nach dem allgemeinen Gesetze: »Ubi irritatio, ibi affluxus«, eine Hyperämie, die leicht einen chronischen Charakter annimmt, Apoplexien, Epistaxis und Cephalalgien veranlassen kann. Die hierdurch gestörte Funktion des Gehirns übt ihrerseits wieder auf die übrigen Organe des Körpers einen schädlichen Einfluss aus. Man kann daher beobachten, dass in Rede stehende Leute fortwährend Klagen über ihren Zustand im Munde führen. Da sie es nun lieben, für Alles sich eine Erklärung zu machen, so kommen sie hierdurch zu einer falschen Beurtheilung ihres Zustandes, den sie dann endlich, weil sie von ihrer

ihnen liebgewordenen Beschäftigung nicht lassen wollen, für immer bedenklicher ansehen.

Unter den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft sind es nun wieder diejenigen, welche ein zu enges Gebiet umfassen, eine bestimmte geistige Fähigkeit, besonders die Phantasie, allzu sehr in Anspruch nehmen. Zu nennen ist noch ganz besonders das Studium der Medizin. Mehr noch als dieses wirkt das Studium medizinischer Schriften auf Laien ein. Niemeyer zieht daher mit Recht zu Felde gegen das Lesen populärer medizinischer Schriften und besonders gegen das Lesen „des heillosen Buches, welches in zahllosen Exemplaren in der Welt verbreitet ist, des „persönlichen Schutzes," welches unter allen wohl die wichtigste Rolle spielt". [1]) In diesem Buche suchen die Laien mit aufgeregter Phantasie Alles zusammen, was sich vielleicht auf ihren Zustand beziehen könnte. So fallen diese ihrer Unwissenheit zum Opfer, wogegen die Mediziner, sobald sie in ihren Studien weiter vorgeschritten sind, leicht die Grundlosigkeit ihrer Befürchtungen einsehen. Doch kann es kommen, dass Einige doch in ihrem Irrthume befangen bleiben, vorzüglich wenn sie, wenn schon aus anderen Ursachen, so besonders in Folge geschlechtlicher Ausschweifungen zur Hypochondrie hinneigen. Desshalb beschäftigen sich diese gerade mit Vorliebe mit denjenigen Krankheiten, welche in Folge eines liederlichen Lebenswandels entstehen, mögen sie dieselben nun an sich selbst erfahren haben, oder nicht.

b) Heftige deprimirende Gemüthserregungen. Diese sind nämlich sehr wohl darnach angethan, die Engergie des ganzen Nervensystems herabzusetzen, die Blutcirkulation zu verlangsamen und bei längerer Dauer dem Organismus nicht unerheblich zu schaden. So wird z. B. eine allzu grosse Trauer über den Verlust einer theuren Person auf das betroffene Individuum in körperlicher Hinsicht sowohl als in psychischer nicht ohne Einfluss bleiben, so dass wir dasselbe meist blass und

1) Cfr. Niemeyer: Path. Therap. Cap. Hypochondr.

abgefallen mit geschwächter Willenskraft vorfinden. In gleicher Weise wirken verfehlte Spekulationen, Enttäuschungen in gehegten Hoffnungen, verschmähte Liebe etc. Letztere, sowie diejenigen Momente, welche auf das Gemüth der Frauen besonders einwirken, als geschwundene Schönheit, Eifersucht etc. veranlassen bei diesen am häufigsten die Hypochondrie. [1])

Der furchtbare Eindruck, welchen herrschende Epidemien auf die Gemüther der Bevölkerung zurücklassen, besonders bei den ohnehin ängstlichen und zur Hypochondrie disponirten Individuen, trägt erheblich zur Entstehung unserer Krankheit bei. Ferner ist hier in Betracht zu ziehen der häufige besonders der vertraute Umgang mit Hypochondristen. Da diese nämlich ihr ganzes Sinnen und Trachten nur auf ihren Körper gerichtet haben und fortwährend über ihren Zustand Klagen im Munde führen, so werden dieselben hierdurch ihre tägliche Umgebung ebenfalls zum Beobachten ihres Körpers und dessen Vorgängen veranlassen und sie so der Hypochondrie in die Arme führen.

c) Mangel an Beschäftigung. Dass ein müssiges Leben, besonders wenn es auf ein sehr beschäftigtes folgt, einen Anlass zu der Hypochondrie abgibt, ist eine anerkannte Thatsache. Dieses kann man täglich beobachten an allzu früh pensionirten Soldaten, bei Seeleuten, die sich in Ruhestand zurückgezogen haben, ferner bei den Müssiggängern von Profession. Da diese überhaupt keine Beschäftigung haben, so wählen sie zum Gegenstande ihrer Sorge und Pflege ihren eigenen Körper. Aus diesem Grunde ist es erklärlich, wie solche Leute bei vorhandener Disposition von der viel besprochenen Krankheit befallen

1) Brachet: Traité de l'hypochondrie (p. 397): „Les causes les plus fréquentes se trouvent surtout dans les changements, que produisent les ravages du temps sur leurs charmes, dans leurs penchants contrairiés, dans la jalousie, que leur inspirent le triomphe et la beauté d'une autre femme et dans les atteintes, qui peuvent blesser leur pudeur leur timidité, leur honnêteté.

werden. Und gerade diese Patienten gehören zu den schlimmsten, indem sie sich gegen alle Rathschläge und Hülfeleistungen, wenn auch nicht von vorne herein, so doch später am widerspenstigsten zeigen.

Die Symptome der Hypochondrie sind so mannichfaltig und verschiedenartig, dass Sydenham mit Recht sagt: „Dies me deficeret, si omnia, quae affectus hypochondriacos gravant, enumerare velim, tam diversa atque invicem contraria specie variantia, quam nec Proteus lusit unquam, nec coloratus spectatur Chamaeleon.“ Es ist mir daher nicht möglich auch nur einen annähernd vollständigen Symptomencomplex der Hypochondrie zu entwerfen. Unter den Symptomen nehmen die psychischen die vorzüglichste Stelle ein. Die Kranken haben ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihren Körper und dessen Funktionen gerichtet. Sie beobachten jedes noch so kleine ihnen sich kundgebende Gefühl, und so kommt es, dass sie Vorgänge in ihrem Inneren wahrzunehmen vermögen, wozu andere nicht im Stande sind. Fortwährend hat der Hypochondrist ein unbestimmtes Krankheitsgefühl. Er ist stets bemüht die Ursache desselben zu entdecken. Daher fühlt er täglich ängstlich seinen Puls, besieht seine Zunge, ob selbe belegt oder nicht, untersucht mit pedantischer Genauigkeit sogar seine Faeces, seinen Urin. Hat er nun irgend Etwas entdeckt, so wird er in seinem Glauben, wirklich krank zu sein, nur noch mehr bestärkt. Sein Leiden, welches je nach den zufälligen Wahrnehmungen eben so oft ein anderes wird, füllt seinen ganzen Ideenkreis aus. Von ihm unterhält er sich am liebsten. Und so kommt es, dass er mit Vorliebe medizinische Schriften liest. Doch weit entfernt, in diesen Beruhigung und Abhülfe zu finden, entdeckt er, dass sein Leiden noch grösser ist, als er sich vorgestellt. Jetzt wird ein Arzt nach dem anderen consultirt, jedes alte Weib um Hülfe angesprochen, die verschiedenartigsten Arzneien und die abenteuerlichsten Kuren werden angewandt. Doch Alles vergebens. Seine gehegte Hoffnung auf Besserung

ist zu Schanden geworden, und in gedrückter Stimmung schleppt er sich umher. Da hört er plötzlich von einem berühmten Charlatan, der schon Vielen in ähnlichen Leiden geholfen. Sofort wendet er sich mit vollem Vertrauen an diesen. Doch — ihm kann er nicht helfen, für ihn ist Alles vergebens. So verfällt er allmälig in eine totale Verstimmung. Nur selten mehr stellt sich eine gewisse Heiterkeit ein. — Zu bemerken ist noch, dass der Hypochonder in den wenigsten Fällen seine gewöhnlichen Berufspflichten vernachlässigt, sondern nach wie vor in gleicher Weise für Weib und Kind sorgt.

Nur in den höchsten Stadien wird er vollständig apathisch; er beschäftigt sich nur mit Dingen, die sich lediglich auf seinen Gesundheitszustand beziehen. Ja die Unlust und die, wenn man sagen will, Unfähigkeit zur Arbeit kann dann einen solchen Grad erreichen, dass er Jahre lang unthätig im Bette zubringt.

Von ferneren Symptomen sind besonders zu berücksichtigen: Die abnormen Empfindungen. Kopfschmerzen, Ohrensausen, Flimmern vor den Augen, Illusionen und Hallucinationen aller Art. Hiermit verbinden sich Rückenschmerzen, Neuralgien, die durch noch so geringfügige Anlässe entstehen und wieder schwinden können. Der Hypochonder hat überhaupt eine allgemein gesteigerte Empfindlichkeit. Wärmegefühl macht plötzlich dem Gefühl der Kälte Platz. Jeder noch so geringe Temperaturwechsel wird wahrgenommen. Eine erhöhte Reflexthätigkeit stellt sich ein, so dass die heftigsten Anfälle von Niessen, Gähnen, Würgen etc. sich abwechseln. Auch sollen die willkürlichen Bewegungen gehindert sein (?) (Hasse).

Anomalien des Digestionsapparates. Fast alle Hypochondristen leiden an Flatulenz, Obstruktion, Sodbrennen, Erbrechen, Kollern im Leibe. „Die Patienten haben häufig das Gefühl, als wenn eine Kugel sich durch die Gedärme hindurchwälzte.“ [1]) Sie empfinden einen unan-

1) Pomme: Ueber die Vapeurs.

genehmen Druck und ein gewisses Vollsein im Epigastrium nach den Mahlzeiten.

Die Stühle sind nicht selten mit schleimigen Massen versehen.

Sehr häufig stellen sich Leberverhärtungen ein, so dass in Folge dessen die Kranken eine gelbe Hautfarbe zeigen.

Circulationsstörungen: Herzklopfen, welches fast immer vorhanden ist oder auch spontan eintreten kann. Klappenfehler. Die Arterien pulsiren heftig. Zuweilen gelingt es an ihnen ein systolisches Blasen wahrzunehmen. Fast alle Patienten zeigen die sogenannte Pulsatio epigastrica, welche hervorgerufen ist theils durch eine vermehrte Herzaktion, theils aber dadurch, dass der mit Gasen angefüllte Magen auf der Aorta abdominalis aufliegt.

Veränderungen der Secrete. Häufig beobachtet man vermehrten Speichelfluss, wogegen die Rachenschleimhaut ein spärliches zähes Secret liefert. Daher ist die Zunge meist belegt. Die Darmschleimhaut liefert ebenfalls ein mehr schleimiges Sekret als im normalen Zustande, welches wie schon oben angedeutet, den Faeces theilweise anhaftet. Der Urin ist bald wässerig und reichlich (Sydenham), bald aber trüb mit harnsauern Salzen, zuweilen aber auch mit Crystallen von oxalsaurem Kalk versehen (Hasse).

Was nun die sexuelle Sphäre angeht, so beobachtet man bei einigen Kranken einen sehr lebhaften Geschlechtstrieb, so dass sie sehr von Pollutionen und wollüstigen Träumen gequält werden. Andere hingegen sind mehr homines frigidi, so dass sie von dem anderen Geschlechte gar Nichts wissen wollen. In sehr vielen Fällen beruht letzteres darauf, dass die Patienten früher der Onanie ergeben waren, oder auch, was häufiger der Fall ist, an Impotenz leiden.

Die anatomischen Veränderungen, welche die Hypochondrie veranlasst, sind sehr unbestimmt und wenig

geeignet uns über das Wesen der Krankheit Aufklärung zu verschaffen. In der Literatur finden wir Folgendes hervorgehoben. Hyperämien, Apoplektische Heerde und Tumoren im Gehirn und an der Schädelbasis. Hyperämien der Brust- und Unterleibsorgane. Häufiger noch, als dieses fand man organische Herzfehler, Cirkulationshindernisse, Schwellungen der Leber, Milz und des Paukreas, indurirte Lymphdrüsen, Varicen an der Pfortader und an anderen Venen des Abdomen. Viel Gewicht legte man auf eine zuweilen vorgefundene Verkrümmung des Colon transversum mit nach unten gerichteter Convexität und glaubte, dass diese ein Hinderniss für die Fortbewegung des Darminhaltes geben könne. Dass dem aber nicht so sein kann, folgt schon daraus, dass selbst das Colon ascendens, welches der Fortschaffung der Faekalmassen doch ein weit grösseres Hinderniss in den Weg zu setzen im Stande wäre, im normalen Zustande ebenso gut von dem Darminhalte passirt wird, wie die übrigen Theile des Intestinaltractus. — Bei sehr vielen Sektionen kann jedoch nichts Abnormes nachgewiesen werden.

Der Verlauf der Hypochondrie ist ein chronischer. Nur selten beobachtet man, dass die Krankheit nach kurzem Bestehen schwindet. Dieses soll bei derjenigen Form von Hypochondrie vorkommen, welche in Folge von Seuchen oder durch den Biss toller Hunde hervorgerufen ist (Romberg). Meistens besteht die Krankheit während des ganzen Lebens, jedoch treten dann wohl immer einige freie Intervalle auf. Der lethale Ausgang ist selten.

Was nun die Therapie der Hypochondrie betrifft, so ist diese eine äusserst schwierige. In den aller wenigsten Fällen übt man durch blosses Zureden einen Einfluss auf die Kranken aus. Man mag sich abmühen noch so sehr, ihnen ihre Leiden als blose Hirngespinnste darzustellen, sie werden sich nur noch unglücklicher fühlen, da sie ja in der That wirklich leiden. „Es macht nämlich, wie Romberg treffend bemerkt, im Empfinden keinen Unterschied, ob die Reizung am peripherischen oder cen-

tralen Ende stattfindet, ob sie durch Intention oder einen anderen Anlass bewirkt wird.“ Darum ist es nothwendig, dass der Arzt die Klagen des Kranken ruhig anhört und ihm so liebevell wie möglich entgegentritt. Nur so wird es ihm möglich, das Vertrauen seines Patienten zu gewinnen, was in der Behandlung der Hypochondrie von unberechenbarem Vortheil ist.

Diese Behandlung kann nun eine zweifache sein, eine blosse psychische, oder eine psychische verbunden mit einer eingehenden medicamentösen Behandlung.

Die psychische Behandlung passt nur für diejenige Hypochondrie, welche noch keine wesentliche organische Erkrankung hervorgerufen hat. Hier kommt es vorzüglich darauf an, den Kranken von seiner früheren Lebensweise abzubringen und ihm eine zweckmässige Beschäftigung zu geben, die ihm weniger Zeit und Gelegenheit bietet, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Man soll sich bemühen, wie Romberg angibt, die Intention des Krankenvon der sensiblen Sphäre auf die intellectuelle und motorische abzulenken. Zu diesem Zwecke passt das Studium irgend eines interessanten Gegenstandes, Reisen, körperliche Bewegungen, Reiten, Fahren etc., doch richtet sich alles dieses nach dem jeweiligen individuellen Falle. Man hüte sich jedoch einen zu grossen Umschwung in dem Leben des Patienten hervorbringen zu wollen, z. B. Ablassen von einer einmal begonnenen Lebensbahn, da die meisten sich hierzu wohl schwerlich verstehen würden. Es ist klar, dass man alle Schädlichkeiten fern halten muss. Auch sorge man für eine gute Leibesöffnung durch Application von Kaltwasser-Klystiren, und suche etwaige vorhandene Flatulenz durch Darreichen von Magnesia usta, Aq. foenic. etc. zu beseitigen. Man regele die Diät und lasse den Kranken alle die Speisen meiden, welche der Verdauung hinderlich sind und Blähungen hervorrufen. Als solche sind zu bezeichnen die Gemüse, besonders die Kohlarten und die Kartoffeln. Dagegen empfehle man leicht verdauliche Sachen, Eier, Bouillon, geschabtes Rind-

fleisch etc. Eine reichliche Abendmahlzeit, sowie der Genuss geistiger Getränke sind zu untersagen.

Finden sich nun bei der Hypochondrie wirkliche organische Erkrankungen vor, so hat man vor allen Dingen zuerst gegen diese seinen Angriff zu richten. Durch eine je nach den betreffenden Umständen sich richtende energisch eingreifende Therapie suche man die Hauptursache der Krankheit zu beseitigen. Ist dieses gelungen, so kann man mit Vorsicht gegen das Uebel selbst vorgehen. Hier bleibt nun schliesslich wieder nichts Anderes übrig, als mit psychischen Waffen zu kämpfen. Man empfehle dem Patienten gymnastische Uebungen, oder sonst eine Beschäftigung, wobei er seine Muskelkräfte in Anwendung bringen muss, damit er sich überzeugt, dass er noch zu körperlichen Anstrengungen fähig sei. Dann kann man denselben auch Bäder gebrauchen lassen, je nach der betreffenden Constitution. Für schwache reizbare Individuen passt vorzüglich Ems; für solche, die sehr heruntergekommen sind, Seebäder, auch Pyrmont und Driburg sind zu empfehlen.

Es können sich hier nun noch die verschiedenartigsten Indikationen dem behandelnden Arzte darbieten, auf die näher einzugehen nicht in der Intention des Verfassers liegt.

Vita.

Am 28. Juli 1848 wurde ich zu Weeze im Kreise Geldern geboren, wo meine Eltern, der Bürgermeister August Remmets und Eugenie Remmets geb. von Herrestorff noch leben. Meine Confession ist die katholische. Die Vorbereitung zu den akademischen Studien erhielt ich auf den Gymnasien zu Kempen und Köln und im Collegium Augustinianum zu Gaesdonck, dem ich 6 Jahre als Schüler angehörte. Im Juli 1868 bestand ich zu Münster das Abiturientenexamen. Die ersten 4 Semester verbrachte ich in Bonn, wo ich im Juli 1870 das Tentamen physicum ablegte. Beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges fand ich Gelegenheit, als Mitglied eines Sanitätscorps der Bonner Studenten, dessen Führung der Herr Major von Stülpnagel in Saarbrücken übernahm, im Felde thätig zu sein. Am 28. Oktober aus dem Felde zurückgekehrt, nahm ich in Tübingen meine Studien wieder auf. In den beiden folgenden Semestern besuchte ich die Berliner Hochschule und kehrte darauf nach hiesiger Universität zurück, um hier das letzte Semester meines Quadrienniums zu verbringen.

Auf den verschiedenen Universitäten besuchte ich die Vorlesungen und Kliniken der Doktoren Professoren: Hanstein, Kekulé, Pflüger, Wüllner, Schultze, Schaaffhausen, de la Valette, Weber, v. Bruns, v. Luschka, Schüppel, v. Niemeyer (an dessen Stelle Herr Prof. Dr. Köhler eine Zeitlang die Führung der klinischen Uebungen übernahm) — Traube, Lewin, Martin, v. Langenbeck, Jos. Meyer. Waldenburg — Busch, Rühle, Veit, Rindfleisch, Doutrelepont, Binz, Saemisch, Obernier. Allen diesen meinen hochverehrten Lehrern sage ich meinen herzlichsten Dank.

Thesen.

I. Die Compensation der angewandten Kälte durch Wärme ist bei herabgekommenen Individuen indicirt.

II. Nach plastischen Operationen ist das Bedecken der Suturen mit Gazestreifen, welche mit Collodium befestigt werden, sehr zweckmässig.

III. Die Härte ist kein hinreichendes Criterium zur Diagnose eines primären Ulcus syphiliticum.